

Polizeiruf 110: Daniel A.

19. FEBRUAR 2023 20:15 UHR
DANACH IN DER ARD MEDIATHEK



Das Erste

Inhalt

Die Grundschullehrerin Nathalie Gerber wird tot auf dem Parkplatz der Kneipe „Knockout“ aufgefunden. Dort war sie verabredet mit ihrem Online-Date Daniel A., der sie als Letzter lebend gesehen hat. Nach ihm wird nun gesucht.

Doch Daniel kann sich nicht bei der Polizei melden, denn er ist ein trans Mann*, der sich noch nicht geoutet hat und dessen größte Angst es ist, dass sein Vater auf diesem Weg davon erfährt. So tappen Katrin König und Melly Böwe im Dunkeln und haben nur die letzten Angaben aus Nathalies Dating App zur Verfügung: Sie suchen einen Mann, der in einem der Rostocker Chöre gesungen hat. Oder war auch das nur eine Finte des Mannes, der nicht verführungswillige Frauen für bestrafungswürdig hält?

Melly Böwes Einstand im Revier wird trotz Kuchenbrötchen nicht gemütlich, denn auch auf dem Kommissariat gibt es Reibungspunkte rund um Geschlechterbilder. Wie lebt es sich für Röder, Thiesler und Pöschel mit zwei Frauen an der Spitze? Und wie gehen die beiden Frauen miteinander um? Thiesler prophezeit einen Zickenkrieg, aber König und Böwe zeigen, dass es ganz anders gehen kann.

Währenddessen kämpft Daniel um sein selbstbestimmtes Outing, aber auch um seine große Liebe Hanna. Und ringt mit seinem eigenen Verantwortungsgefühl und schlechtem Gewissen. Als er auf Marc Wigand trifft, Nathalies ehemaligen Kinderfreund, glaubt Daniel, aus seinem Dilemma erlöst zu sein: Er kann den Täter präsentieren und seine Identität schützen. Doch da irrt er sich.

*Die Schreibweise „trans Mann/trans Person/trans Figur“ ist die von Darsteller Jonathan Perleth gewählte.

Inhalt	3
Stab	4
Katrin König	7
Melly Böwe	8
Gespräch mit Anneke Kim Sarnau und Lina Beckmann	9
Daniel A.	15
Gespräch mit Jonathan Perleth	17
Gespräch mit Dustin Loose (Regie) und Benjamin Hessler (Buch)	21
Impressum / Pressekontakt	26

Der NDR „Polizeiruf 110: Daniel A.“ auch als Audio-Podcast in der ARD Audiothek!

Begleitend zum Krimi gibt es die neue „Polizeiruf 110“-Folge auch als Hörfassung – z. B. für unterwegs. Mit den Original-Stimmen aller Schauspielerinnen und Schauspieler sowie einer Erzählstimme, die durch die Handlung der Geschichte führt, wird aus dem Fernsehkrimi auch ein Hör-genuss. Die jeweilige 90-minütige Hörfilmfassung steht begleitend zur Erstausstrahlung im Fernsehen ab dem 19. Februar 2023 in der ARD Audiothek zum Streaming und Download bereit.

ARD  Audiothek

Polizeiruf 110: Daniel A.

Deutschland, 2023

Besetzung

Katrin König	Anneke Kim Sarnau
Melly Böwe	Lina Beckmann
Henning Röder	Uwe Preuss
Anton Pöschel	Andreas Guenther
Volker Thiesler	Josef Heynert
Daniel Adamek	Jonathan Perleth
Frank Adamek	Jörg Witte
Hanna Blankenstein	Alina Stiegler
Marc Wiegand	Max Krause
Armin	Bernd Hölscher
u.v.m.	

Stab

Regie	Dustin Loose
Buch	Benjamin Hessler
Bildgestaltung	Clemens Baumeister
	Alex Bloom
Schnitt	Anna Nekarda
Kostümbild	Katja E. Waffenschmied
Maskenbild	Jeanette Kellermann
	Nicole Rohner-Allert
Casting	Mai Seck
Szenenbild	Florian Langmaack
Musik	Dürbeck & Dohmen
Ton	Thorsten Schröder
Herstellungsleitung	Jeffrey Budd
Produktionsleitung	Mathias Mann,
	Daniel Buresch (NDR)
	Iris Kiefer

Produzentin	Nikola Bock
Ausführende	Daniela Mussgiller &
Produzentin	Philine Rosenberg
Redaktion	

Produktionsangaben

Drehzeit	02.09.21 – 01.10.21
Drehorte	Rostock, Hamburg und Umgebung
Länge	88'02 Minuten

Der „Polizeiruf 110: Daniel A.“ ist eine Produktion der Film pool fiction GmbH im Auftrag des Norddeutschen Rundfunks für Das Erste.

Melly Böwe

Als Melly Böwe ihren Einstand im Rostocker Kommissariat mit Selbstgebackenem feiern will, begegnet man ihr dort maximal mit Höflichkeit. Katrin König und ihre Kollegen sind noch zu sehr damit beschäftigt, Bukows Abgang zu verdauen, um schon offen für Neues oder gar für die Neue zu sein. Aber Melly Böwe ist ein positiv denkender Mensch und lässt sich nicht so schnell entmutigen. Souverän ignoriert sie – zumindest nach außen hin – die Misstöne, die ihr entgegenschlagen, und fädelt sich auf ihre forsche Art in die Arbeit am Fall Nathalie Gerber ein. Ihr guter Instinkt hilft ihr, aus den wenigen Spuren, die den Ermittlern zur Verfügung stehen, gleich auf die richtige zu setzen. Und auch wenn Katrin König die Zusammenarbeit noch sichtlich widerstrebt, erweisen sich die beiden bei der Lösung dieses kniffligen Falls erneut als kongeniale Partnerinnen. Melly ist sich sicher: Sie wird die Kollegin schon noch knacken!

Katrin König

Katrin König hat ihren Biss wiedergefunden und ist fest entschlossen, sich aus dem Loch heraus zu kämpfen, in das sie nach Bukows Abschied gefallen war. Der volle Einsatz im Dienst ist für sie seit jeher die beste Medizin, darum stürzt sie sich sogleich auf die wenigen Anhaltspunkte im Fall der ermordeten Nathalie Gerber und legt los. Vor lauter Arbeitseifer scheint sie zwischendurch zu vergessen, dass sie nicht allein auf der Welt – und im Team – ist. Aber dass mit Melly Böwe jetzt ausgerechnet Bukows Halbschwester mit an Bord ist, geht ihr ohnehin ziemlich gegen den Strich. Die Neue verfügt über Eigenheiten, die ihr selbst, nun ja, fremd sind. Aber da Melly sich erstens ohnehin nicht abschütteln lässt und zweitens ein untrügliches Gespür unter Beweis stellt, ruckelt sich das ungleiche Ermittlerinnenduo in seinem ersten gemeinsamen Fall zurecht und liefert prompt erstklassige Arbeit. Ob die Profilerin sich an die Neue gewöhnt?



„Die Stimmung im Kommissariat ist professionell, aber nicht herzlich“

Gespräch

mit mit Anneke Kim Sarnau (Katrin König) und Lina Beckmann (Melly Böwe)

Melly Böwe ist neu in Rostock. Auch Sie als Darstellerin kommen neu in ein eingespieltes Ensemble, Frau Beckmann. Gab es da Überschneidungspunkte?

Lina Beckmann: Wenn ich mich selbst dabei beobachtet habe, wie ich versuche, in dieser Truppe anzukommen, wie man sich aneinander gewöhnt und langsam kennenlernt, konnte ich schon auch manches für die Rolle benutzen. Aber meine Schauspielkolleg*innen sind alle ganz bezaubernd. Am meisten Zeit habe ich ja mit Anneke, und ich finde es fast schon bewundernswert, wie offen sie mich empfängt, wie sie sich auf Szenen mit mir freut. Wir haben uns privat viel schneller gefunden, als die beiden Figuren im Polizeiruf sich finden, und uns zusammen schöne Sachen für die Szenen ausgedacht. Dafür bin ich ihr sehr dankbar. **Anneke Kim Sarnau:** Es fühlte sich von Anfang an wirklich gut an, und wir haben uns als Ensemble gleich wahnsinnig aneinander gefreut. Schon bei den ersten Vorbespre-

chungen und dem Reden über die Drehbücher hat man gemerkt, dass Lina einen tollen Blick auf die Dinge hat und eine neue Sicht reinbringt und dass das total passt. Das ist ein tolles Arbeiten miteinander.

Melly Böwe wird nicht gerade der rote Teppich ausgerollt. Wie ist das für die Figur, da zu stehen und zu merken: Es hat keiner auf mich gewartet?

LB: Auf der einen Seite ist das natürlich verletzend und irritierend für sie. Andererseits hat sie auch ein bisschen damit gerechnet, weil sie ja weiß, wessen Platz sie einnimmt, und ahnt, dass vielleicht auch intern jemand anders auf den Posten gehofft hat. Und natürlich auch, weil sie die Halbschwester von Bukow ist, der für Katrin König viel mehr war als nur ein Kollege. Melly hat sich eine gute Rüstung angezogen, um in diese Situation reinzugehen, und versucht, die ersten Reaktionen an sich abperlen zu lassen.



Das hat sie sich jedenfalls vorgenommen. Stellenweise macht ihr das aber schon mehr aus, als sie es sich vorgestellt hat. Die Stimmung im Kommissariat ist professionell, aber nicht herzlich.

Bukows Abschied liegt jetzt schon ein bisschen zurück. Die Profilerin wirkt sehr konzentriert, aber auch ungewohnt spröde und distanziert. Wie geht es ihr?

AKS: Immer noch nicht gut. Sie ist noch ein bisschen gelähmt, aber inzwischen immerhin auf dem Weg dahin, ihre Mitte wiederzufinden. Sie wird immer mehr zur Einzelgängerin, und irgendwie fehlt ihr der Sinn im Leben. Das, wonach sich jede*r sehnt – Liebe und Geborgenheit – hatte sie gefunden, sie hatte es einmal zugelassen, und dann ist das alles auf eine so blöde und auch frustrierend tragische Weise gekippt. Eigentlich hat Sascha sich aus dem Staub gemacht, und jetzt kommt da auch noch diese Halbschwester, die sie durch ihre Anwesenheit permanent daran erinnert, dass es da mal diesen Bukow gab.

Ist sie angestrengt von der Neuen?

AKS: Ich glaube, die Situation überfordert sie einfach hauptsächlich. Wie die ist und wie die auftritt, das ist ihr zu viel. Dieses Freundliche, Präsent, Großzügige passt nicht zu ihr, damit kann sie nicht umgehen. Melly Böwe ist ihr zu distanzlos. Am Anfang ist es sicherlich so, dass sie lieber allein arbeiten würde, aber letzten Endes freut sie sich doch auch irgendwie. Sie merkt immer mehr, dass der Blick von Melly noch mal eine neue Ebene aufmacht und dass das eigentlich sehr hilfreich ist. Für Katrin König ist es auch spannend zu sehen, wie Melly mit diesem Job umgeht und an Fälle herangeht. Das findet sie gut, kann es sich – und ihr – aber noch nicht eingestehen.

Melly Böwe erweist sich auf ihre nette Art als sehr hartnäckig und offensiv. Wie nimmt sie das abweisende Verhalten der Kollegin wahr?

LB: Melly hat eine gute Menschenkenntnis und sieht



genau, wen sie da vor sich hat. Sie sieht keine Zicke in ihr, sondern erkennt, dass Katrin König eine tolle Frau ist, die aber verletzt ist und darum eine Schutzmauer um sich baut. Natürlich nimmt Melly auch wahr, wie unterschiedlich sie jeweils ticken. Die beiden sind sich erst mal sehr fremd und privat voneinander irritiert, aber in der Arbeit merken sie, wie gut sie eigentlich zusammen sind. Melly lässt sich nicht verschrecken oder ausschließen, sie beharrt auf ihrer Position und versucht, sich nicht irritieren zu lassen, und das, finde ich, ist eine Stärke.

Der Besuch bei der Mutter des Opfers wird zu einer ersten Belastungsprobe. Die Ermittlerinnen reagieren hier sehr unterschiedlich, die eine sachlich, die andere mitfühlend. Wie erlebt Melly Böwe diese Szene?

LB: Melly hat sich in der ganzen Brutalität ihres Berufs die Fähigkeit zur Empathie bewahrt. Sie weiß natürlich sehr genau, was in dieser Mutter vorgeht, aber sie ist

nicht Opfer ihrer Empathie, verliert sich nicht in diesem Gefühl. Sie kennt solche Situationen und ist darin ausgebildet, mit den Reaktionen der Angehörigen umzugehen. Ich finde es selbst immer spannend, wie Leute damit umgehen, dass sie jeden Tag so schlimme Sachen sehen. Das hat mich an dem Format und dieser Aufgabe unglaublich gereizt, und ich hab' mir für die Figur überlegt, dass sie das bis jetzt immer ganz gut verpacken kann. Sie hat einen guten Schutz um ihre Seele und ihr Herz, weil sie sich in dem Punkt gesund hält.

Der Fall kreist um einen trans Mann, der sich aus Angst, geoutet zu werden, vor der Polizei versteckt. Wie gefiel Ihnen die Herangehensweise an das Thema?

AKS: Das Thema wird häufig sehr klischeemäßig behandelt. Wenn die Polizei im Fernsehen auf queere oder trans Figuren trifft, sind sie meistens in einem speziellen Milieu angesiedelt. Das Besondere hier ist, dass das



Thema mal auf einer Alltagsebene behandelt wird und man sieht, welchen Problemen eine trans Person in ihrem echten Leben ausgesetzt ist. Die Tragik, dass solche Menschen sich immer noch schwer outen können, wird in diesem Krimi mal auf eine andere Art erzählt. Das finde ich toll.

LB: Der Film führt vor Augen, was für ein unglaublich komplexer Vorgang das sein kann, nicht nur für die Person selbst, sondern für eine ganze Familie. Und wie schwer es Menschen in so einem System von Familie oder überhaupt von der Gesellschaft gemacht werden kann, zu ihrer Identität zu stehen. Unser Film macht das nachvollziehbar, und das fand ich irre spannend, gerade auch, weil man hier sieht, dass es nicht nur um das Outen geht, sondern um so vieles mehr. Auch um die Frage, wie komme ich als trans Mann an und wie geht das mit Liebesbeziehungen, wie zeigt man sich Menschen, die man toll findet?

Nathalie Gerber hat vor ihrem Tod einen Rostocker Club besucht, in dem auch Katrin König später einen Abend verbringt. Was zieht sie dorthin? Ist sie privat dort oder beruflich?

AKS: Katrin König würde behaupten, sie geht da rein beruflich hin, um Recherche zu betreiben. Aber ich glaube, jeder Außenstehende merkt, dass sie sich als Frau spüren will, dass sie gucken will, wie wirke ich auf Männer, und was machen die Männer mit mir? Sie will das testen. Was löst es in mir aus, mich zu zeigen? Kann



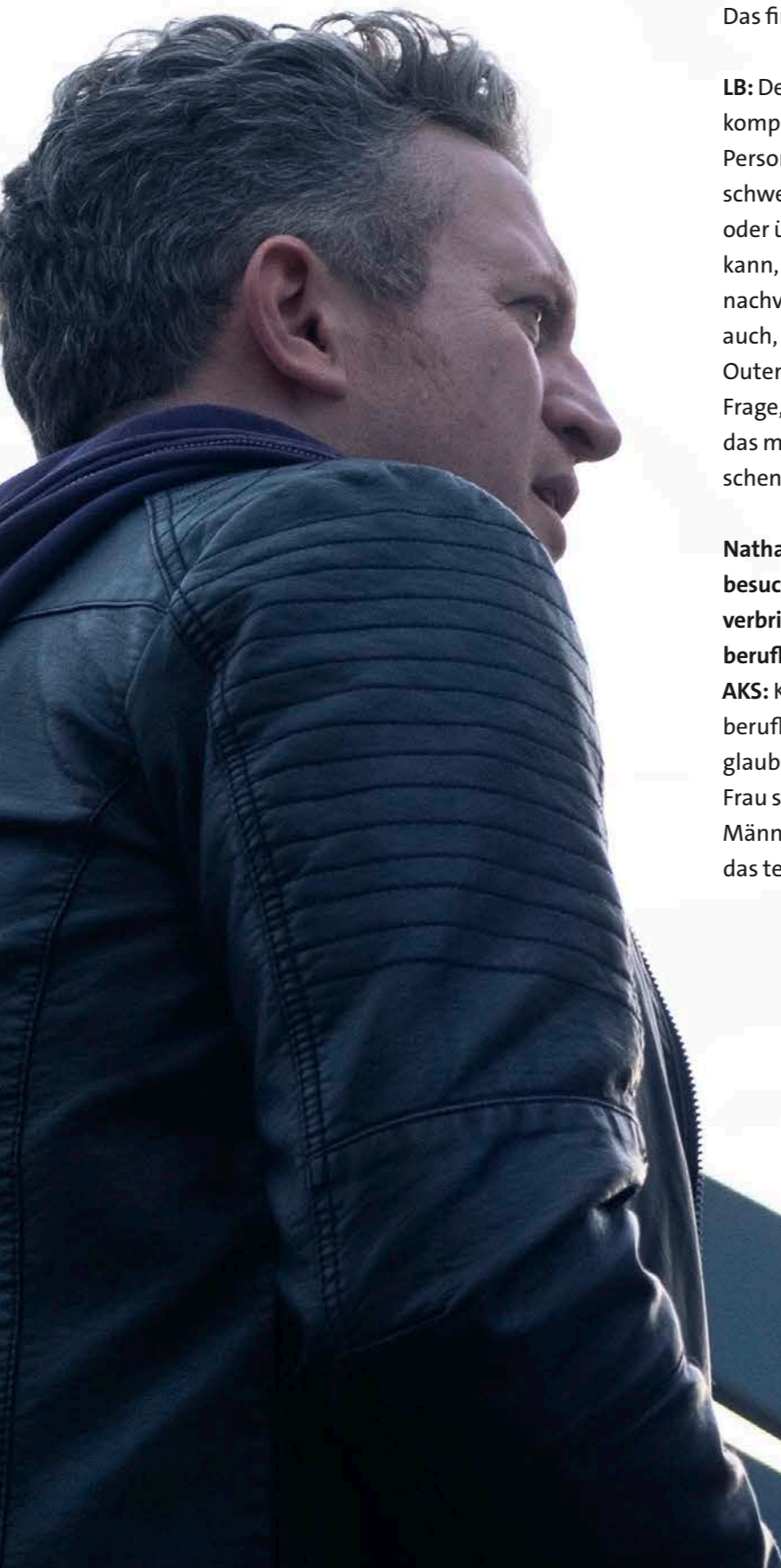
ich das noch? Will ich das noch? Tut es mir gut oder eher doch nicht? Und sie ist offenbar noch nicht soweit.

Das Rostocker Kommissariat ist um Umbruch. Zwei Frauen stehen jetzt zwei Männern gegenüber. Was macht das mit dem Team?

AKS: Das macht schon eine Menge. Eine bestimmte Art von Machotum wird dadurch sichtbarer, jeder blöde Spruch und jedes klischeehafte Machodenken fällt Thiesler und Pöschel automatisch auf die Füße. Aber abgesehen davon muss auch die Profilerin jetzt wieder neu suchen, wo sie steht, was ihre Rolle in diesem Team ist, das sich neu aufstellt. Ich glaube, sie hat für sich den Wunsch, dass sie weiter das bleibt, was sie ist, auch in diesem Team, aber es wird sich zeigen, ob das geht.

LB: Pöschel und Thiesler müssen sich total umgewöhnen. Bukow war ja ein Macho, ein Macker, und diese Energie ist einfach weg. Da ist jetzt eine völlig andere Energie, und das löst Irritationen aus. Wie schwierig so eine Umstellung ist, kenne ich auch vom Theater, wenn eine

Rolle umbesetzt wird. Wenn plötzlich jemand anders eine Rolle übernimmt, ist das so anders, dass man oft lange braucht, um das zu akzeptieren und auch die Schönheit dessen zu sehen, was jetzt neu hinzukommt. Ich kriege ja mit, dass viele Zuschauer den Bukow unglaublich vermissen. Und so ist das auch im Kommissariat. Die Figur, die jetzt kommt, hat es schwer, diesen Platz einzunehmen, diese Lücke zu füllen mit etwas, das ganz anders ist. Das klappt nur, wenn alle anderen auch bereit sind, das anzunehmen. Und so richtig bereit sind sie in diesem Revier eben noch nicht.





Daniel A.

Als trans Mann Daniel vom Mord an der jungen Nathalie Gerber erfährt, reagiert er mit Panik. Er hatte am Vorabend ein Date mit ihr, und als einer der Letzten, die Nathalie lebend gesehen haben, rückt er automatisch in den Fokus der Polizei. Sein Problem: Er lebt seine Identität als der nun steckbrieflich gesuchte Daniel bislang nur heimlich aus. Offiziell ist er noch Daniela – vor allem, weil er sich vor der Reaktion seines Vaters, der ebenfalls Polizist ist, auf sein Outing fürchtet. Sein Freund Armin rät ihm, sich zu

stellen, doch Daniel will den Zeitpunkt seines Outings selbst bestimmen. Stattdessen denkt er an Flucht. Während die Ermittlerinnen ihm langsam auf die Spur kommen, versucht er verzweifelt, seine große Liebe Hanna zu überreden, mit ihm aus der Stadt zu fliehen. Doch Hanna ist verheiratet und erwartet ein Kind. Als sie ablehnt, versteigt Daniel sich in den Wahn, sie aus den Fängen ihres Mannes retten zu müssen. Eine Katastrophe bahnt sich an.





„Wenn’s schlecht läuft, kann sich die Beziehung zur Familie sehr verschlechtern, oder sie bricht ganz ab“

Ein Gespräch
mit Jonathan Perleth (Daniel A.)

Sie spielen Daniel A. Wie kam es zu Ihrem Engagement und was hat Sie an der Rolle angesprochen?

Als ich die erste Mail von der Casterin Mai Seck bekam, war ich noch in Bern an der Schauspielschule. Ich hatte gerade erst ein halbes Jahr Testosteron genommen, sah also noch relativ weiblich aus. Aber auf den ganzen Casting-Portalen, auf denen man mich eventuell hätte finden können, hatte ich meinen Namen schon zu Jonathan geändert. Darum war mir gleich relativ klar, dass eine trans Person gesucht wird.

So viele trans Personen hat man im öffentlich-rechtlichen Fernsehen ja noch nicht gesehen, und ich hatte, ehrlich gesagt, Sorge, dass das ganze Thema ein bisschen oberflächlich bleibt und es um eine Figur geht, die hauptsächlich aus Stereotypen besteht. Entsprechend habe ich mich sehr gefreut, als ich schließlich mit der Einladung zum Casting auch das Buch bekam und sah, dass Daniel A. eine gut geschriebene, vielschichtige Figur mit eigenen Antrieben war, eine Rolle, die ich mir richtig erarbeiten musste.

Daniel gerät durch seine Verwicklung in den Fall Nathalie Gerber in ein Dilemma. Einerseits möchte er zur Aufklärung beitragen, andererseits hat er Angst, als trans Mann geoutet zu werden, wofür er sich noch nicht bereit fühlt. War das ein Aspekt der Figur, den Sie ohne Weiteres nachvollziehen konnten?

Ich finde die Angst der Figur total nachvollziehbar. Es kommt tatsächlich auch heute noch vor, dass Kinder von ihren Eltern rausgeschmissen werden, weil sie queer

sind. Es tut sich zwar viel in unserer Gesellschaft, aber trotzdem gibt es das alles noch. Und es geht dabei ja auch nicht nur um das Worst-Case-Szenario, dass man am Ende alleine auf der Straße steht, sondern da hängt emotional noch mehr dran. Denn wenn’s schlecht läuft, kann sich die Beziehung zur Familie sehr verschlechtern, oder sie bricht ganz ab. Das erzählt der Film alles mit, und mir erschien diese Geschichte sehr plausibel.

Finden Sie es wichtig, dass eine trans Figur von einer darstellenden Person gespielt wird, die selbst trans ist?

Das ist ein schwieriges Thema. Vor allem ist wichtig, dass Geschichten mit trans Figuren überhaupt erzählt werden. Und wenn man keine entsprechende schauspielende Person für die Rolle findet, muss man gucken, wie man das löst. Grundsätzlich finde ich aber schon, dass man versuchen sollte, trans Figuren von trans Personen spielen zu lassen. Aber nicht, weil ich finde, dass wir trans Personen so eigen und so anders wären, dass sich niemand in uns einfühlen kann. Dieser Gedanke

widerstrebt mir. Vielmehr geht es darum, dass gerade an ganz verschiedenen Ecken und Enden deutlich wird, dass es mehr Repräsentation braucht. Und bei trans Personen stellt sich diese Frage der Repräsentation noch mal anders, als wenn es zum Beispiel um sexuelle Orientierung geht. Denn es gibt bestimmte transfeindliche Haltungen, wo gesagt wird: „Ach, das ist doch nur ein Mann in Frauenkleidern.“ Oder: „Das ist doch nur eine Frau, die nicht Frau sein will und deswegen so tut, als wäre sie ein Mann.“ Und wenn man einen trans Mann im Film mit einer Frau besetzt oder eine trans Frau mit einem Mann, dann spielt man genau diesem transfeindlichen Diskurs in die Hände. Denn dann sieht man letzten Endes doch tatsächlich einen Mann in Frauenkleidern oder eine Schauspielerin, die versucht, ein Mann zu sein. Das hat Jen Richards einmal so treffend in einer Doku beschrieben. Deshalb ist die Frage, wer wen darstellen kann oder sollte, wenn es um trans Personen geht, noch mal eine ganz andere. Weil es hier eben auch um eine körperliche Repräsentation geht.

Die äußere Verwandlung von Daniel zu Daniela und umgekehrt findet in diesem Film immer in Daniels Bus statt. In einer Szene sieht man Sie kurz nackt. War das eine Herausforderung für Sie?

Diese Szene haben wir relativ spät gedreht, und Dustin war so sehr darauf bedacht, dass für mich alles in Ordnung ist, dass ich dann, was das Nacktsein angeht, gar kein Problem hatte. Das war eigentlich easy. Komischerweise war es für mich schwieriger, in Damenunterwäsche dazustehen, das war schlimmer, weil es so weiblich konnotiert ist. Viel schwieriger als die Szene, in der man meine Brüste sieht, fand ich die Szene, in der ich mir, innerlich total aufgewühlt, das Make-up aus dem Gesicht wische. Vor der Szene hätte ich richtig Bammel gehabt, wenn ich vorher gewusst hätte, wie ich das dann am Ende spiele. Aber auch das hat Dustin toll geregelt.

Er hat gesagt, wir drehen das nur einmal, also wusste ich, dass ich alles geben musste. Diesen Take hätte ich so auch nicht dreimal machen wollen. Das war sehr emotional; es lag eine große Wut darin.

Sie stammen aus Rostock. Wie war es für Sie, in Ihrer Heimatstadt zu drehen?

Dass ich in einem Rostocker „Polizeiruf 110“ mitspielen konnte, war natürlich eine sehr besondere Sache für mich. Das war total schön. Ich gucke eigentlich sehr wenig Fernsehen, aber den Rostocker „Polizeiruf“ schaue ich mir tatsächlich immer noch mit meinen Eltern an, wenn ich nach Hause komme, weil ich den so toll finde. Und diese Rolle war als Einstieg für mich superschön, das hat mir viel bedeutet.

Wie haben Sie Ihre Zusammenarbeit mit Dustin Loose empfunden?

Ich hab' mich in der Arbeit mit Dustin gleich sehr aufgehoben gefühlt und fand es toll, dass er sich schon beim Casting viel Zeit genommen hatte, denn dadurch kannte man sich beim Dreh schon ein bisschen. Und er hat sichergestellt, dass ich bei Kostüm und Maske mitreden konnte. Ich hatte das Gefühl, dass ich viele Freiheiten hatte. Er hat mir sehr vertraut und ich ihm auch.

Sie haben es eingangs erwähnt: Bei den Dreharbeiten standen Sie persönlich noch am Anfang Ihrer Transition. Wenn Sie sich den Film heute anschauen, ist das wie ein Blick in Ihre Vergangenheit?

Ja, total! Ich hab' den fertigen Film ungefähr ein Jahr nach den Dreharbeiten zum ersten Mal gesehen, und es ist schon krass, mich noch mal so zu sehen. Auf diese Weise merkt man viel mehr, wie viel sich in der Zwischenzeit verändert hat. Aber ich finde es auch schön, dass das so festgehalten ist. Das ist schon besonders.





Dustin Loose (Regie)



„Letztlich erzählen wir von einem Menschen im Kampf mit und um sich selbst“

Ein Gespräch
mit Dustin Loose (Regie) und Benjamin Hessler (Buch)

Was erzählt Ihr Film?

Benjamin Hessler: Der „Polizeiruf 110: Daniel A.“ ist die Geschichte eines Menschen, der ein großes Geheimnis bewahren will – und in seiner speziellen Situation auch bewahren muss – und der dafür Dinge tut, die ihn immer weiter in ein Dilemma hineintreiben.

Dustin Loose: Im Grunde geht es um die zerstörerische Kraft von solchen Geheimnissen und darum, dass jemand so viel Angst vor dem Offenbaren der eigenen

Identität hat, dass es ihn fast zerreißt. Das ist der Motor dieser Geschichte, die um einen trans Mann kreist.

Was war Ihnen wichtig im Umgang mit dem Thema Transgender?

DL: Trotz eines starken Ermittlerkrimis ist Daniel unsere Hauptfigur. Wir erzählen um ihn herum und begleiten ihn in viele Situationen hinein. Die Geschichte, die wir erzählen, ist aber so universell und nahegehend, dass



es am Ende gar keine Wichtigkeit mehr hat, wer sich als was identifiziert und wie man was nennt. Denn letztlich erzählen wir von einem Menschen im Kampf mit und um sich selbst. Und ich glaube, das ist das Potenzial, dass dieser Film jenseits hitziger gesellschaftspolitischer Debatten ein großes Publikum finden kann und sehr direkt auf die Menschen zugeht: Er eröffnet den Zuschauenden einen klaren und direkten Zugang zu der Welt unseres Protagonisten und seiner Not – ohne einen belehrenden Zeigefinger zu schwingen.

BH: Ich verfolge den öffentlichen Diskurs über das Thema sehr genau und sehe da wahnsinnige Widersprüche. Einerseits geht es vielen Menschen aus der Transcommunity, die vor nicht allzu langer Zeit noch ganz im Geheimen leben mussten, heute so gut wie nie. Schon, dass es den Begriff „Transcommunity“ überhaupt gibt, dass sich eine solche bilden konnte, ist objektiv ein riesiger, nicht genug zu feiernder Fortschritt. Andererseits ist für mich fraglich, wie viel von diesem Fortschritt wirklich in der Lebensrealität vieler trans Menschen ankommt. Wie viel davon findet im Wesentlichen nur auf Social Media statt? Das Gefühl, dass wir so progressiv sind wie noch nie, könnte trügerisch sein, denn auf der Mikroebene, innerhalb konkreter Familien wie der von Daniel, die ja keine absurd unrealistische Familie ist, bestehen die Tabus und Zwänge weiter. Das hat mich angetrieben.

Bleiben wir zunächst bei Daniels Umfeld. Auf den ersten Blick sehen wir das Klischee einer dysfunktionalen Familie. Sie gehen jedoch den mutigen Schritt, alle Figuren darin ernst zu nehmen. Wie gelingt Ihnen das?

BH: Es gibt diese Szene im Film, in der der Vater seiner Verzweiflung Ausdruck verleiht und betont, wie wichtig es ihm ist, dass sie eine „normale Familie“ sind. Da wandeln wir auf einem ganz schmalen Grat, aber Dustin hat das dankenswerterweise sehr toll inszeniert. Wir dürfen als Zuschauer auch für den Vater emotionales Verständnis haben. Es wäre zu einfach, klare Rollen zu verteilen und zu sagen, wir repräsentieren die böse Gesellschaft durch eine böse Vaterfigur. Nein, genauso, wie Daniel Probleme mit seinem Umfeld hat, gilt das auch für den Vater.

DL: In unserem Film soll es kein Richtig und Falsch, Gut und Böse geben. Diese Erzählweise finde ich bei dem Thema dringend notwendig, um einen mitunter erhitzten gesellschaftspolitischen Dialog wieder zu dem zurückzuführen, was eigentlich wichtig ist. Es geht nicht darum, wie einer sich nennt und was andere meinen, noch sagen zu dürfen oder nicht, sondern darum, dass wir gemeinsam in diesem Land leben und alle miteinander Menschen sind. Und darum, dass wir nicht immer die schmerzhaften Schuhe erahnen, in denen unser Gegenüber zu laufen versucht, oder den schweren Rucksack, den fast jeder Mensch mit sich trägt.





Wir steigen ein mit diesem verbreiteten Bild einer dysfunktionalen Familie, aber dann brechen wir dieses Bild mehr und mehr. Denn am Ende ist die Familie ja unsere Utopie. Am Ende erzählen wir: Familie kann der Ort sein, wo du wirklich zuhause bist, aber manchmal muss sich die Familie eben neu aufstellen. Mir war es sehr wichtig, dass wir es schaffen, darüber den Bogen innerhalb unseres Films zu erzählen. Es geht an ganz vielen Stellen des Films um Familie. Das Finden seines Platzes innerhalb einer Familie ist das Thema, das groß und mächtig über diesem Film steht.

Auch die Figuren im Kommissariat müssen sich als Team erst noch neu finden und mit Melly Böwe einen Neuzugang integrieren. Wie erzählen Sie das?

BH: Ich würde das fast als einen naturalistischen Blick auf diese Umbruchssituation bezeichnen. Wir etablieren keine neue Teamdynamik mit dem Holzhammer. Wir ersetzen die Chemie von Bukow und König auch nicht einfach durch eine von uns gestaltete andere Chemie mit dieser neuen Figur, denn so ist das Leben nicht. Wir finden es spannender, wirklich zu zeigen, wie sich so eine Beziehung entwickelt. Hier geht es um die zarte, ergebnisoffene Entstehung einer Arbeitsbeziehung zwischen zwei komplexen Persönlichkeiten mit komplexen Geschichten. Das funktioniert nicht so, dass du einen Fall löst und der schweißt dich zusammen und fertig. **DL:** Über dem Revier liegt noch so etwas zwischen Vakuum und Trauer, und jeder im Team geht anders mit dem Verlust von Bukow um. Da ist Katrin König, die in

dem Film davor noch im Sauerteig lag, jetzt aber schon wieder angreift und sagt: Ich krieg das auch allein hin. Da ist der Chef, Röder, der noch auf seine Weise zärtlich bis harsch trauert, und da ist Thiesler, der sich Hoffnung auf eine Beförderung gemacht hat. Und dann hat man so eine fröhliche Figur wie Melly Böwe, die einfach ankommt und versucht, Freunde zu finden und die Menschen zu umarmen und ein wertvoller Teil dessen zu werden. Diesen unterschiedlichen Dynamiken gemeinsam mit diesem herausragenden Schauspielensemble zu begegnen, fand ich toll.

Ihr Krimi ist kein Whodunit, die Zuschauernden wissen von Anfang an, wer der Täter ist. Woraus bezieht Ihr Film seine Spannung?

DL: Daraus, dass die Hauptfigur Daniel fälschlicherweise für den Täter gehalten wird und wir ihm natürlich wünschen, dass er aus diesem Schlamassel irgendwie herauskommt. Die Schlinge zieht sich für Daniel ganz langsam zu und wir verfolgen sein Dilemma, fiebern mit ihm mit und wünschen uns, dass es für ihn ein gutes Ende nimmt. Die klassische Krimihandlung, die Geschichte des eigentlichen Täters, ist bei uns eine sehr leise, aber nicht weniger toxische. Marc Wigand versucht nach der Tat, sich in die Familie seines Opfers zu integrieren, um dort Stütze zu sein für etwas, was er selbst angerichtet hat. Das ist eher die Erzählweise eines Dramas. Die Kunst von Benjamins Drehbuch besteht aber darin, dass sich das Ganze am Ende perfide zusammenzieht, sich die beiden Erzählstränge treffen und es zu einem großen Finale



kommt. Obwohl wir die klassische Form des Krimis ein bisschen dehnen, bleibt man so bis zum Schluss sehr gespannt auf den Ausgang.

Worauf kam es Ihnen bei der Gestaltung Ihrer Hauptfigur Daniel an?

BH: Uns war wichtig, die Figur nicht dazu benutzen, eine politische Aussage zu treffen und zu sagen: Schaut mal, unsere Episodenhauptfigur ist ein trans Mann und viel mehr als diese Dimension hat der gar nicht, der ist eigentlich mehr ein Symbol als ein wirklicher Mensch. Wir geben dieser Figur gerade insofern eine komplette Identität, als sie auch Fehler machen und haben darf. **DL:** Natürlich hatten wir auch den Wunsch, für diese Rolle jemanden zu finden, der selbst eine trans Person ist. Wir haben ein sehr aufwändiges, erst mal ergebnisoffenes Casting betrieben mit trans Personen, non-binären Schauspielenden, Cis-Hetero-Schauspielern etc. Das war eine sehr intensive Arbeit. Jonathan war zu dem Zeitpunkt noch Schauspielstudent in Bern und hatte noch nie ein Casting gemacht, geschweige denn vor einer Kamera gestanden, und das war wirklich eine sehr besondere Begegnung. Die Zusammenarbeit mit unserer Casterin Mai Seck war großartig. Ich möchte an dieser Stelle aber auch die Produzentin hervorheben, die mich sehr unterstützt hat. Dass Jonathan am Ende besetzt

werden konnte, ist zu einem großen Teil das Verdienst von Iris Kiefer, die sich furchtlos in diesen ganzen Prozess mit eingebracht und uns allen den Mut gegeben hat, so einen besonderen Film zu machen.

Daniels Camper spielt im Film als Rückzugsort und Ort der Verwandlung eine wichtige Rolle. Wer kam auf diese Idee?

BH: Die Idee stammt ursprünglich von mir, die liebevolle Ausgestaltung und die Tatsache, dass der Camper emotional aufgeladen und fast zu einer eigenen Figur im Film wird, beruht aber auf Entwicklungsideen von Dustin. Ich hab mich beim Schreiben gefragt, was der eine zentrale Ort der Figur sein könnte, und fand, das konnte nicht sein Zimmer zu Hause sein. Das musste so ein Wagen sein.

DL: Der Camper, den unser hingebungsvoller Szenenbildner Florian Langmaack mit seinem Team gestaltet hat, erzählt ja auch von einem Aufbruch und einem Traum, nämlich einfach loszufahren und an einen Ort zu kommen, wo man zu sich selbst findet. Mir gefiel es, dass unsere Figur damit unglaublich flexibel ist. Sie könnte jederzeit losfahren und sich von ihren Zwängen befreien, aber sie schafft es nicht, etwas hält sie fest. Was das genau ist, finden wir am Ende des Films heraus.





Impressum

Herausgegeben von
Presse und Kommunikation /
Unternehmenskommunikation

Redaktion Iris Bents
Bildnachweis NDR | Christine Schroeder
Fotos ard-foto.de
Interviews und
Rollenprofile Birgit Schmitz
Mitarbeit Nicola Sorgenfrey
Gestaltung nodesign

Online Fotos
DasErste.de ard-foto.de

Pressekontakt

Presse und Kommunikation /
Unternehmenskommunikation

E-Mail
presse@ndr.de

Website
ndr.de/presse

Twitter
@NDRpresse

Presseservice
ARDTVAudio.de